

Holzarbeiter = Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags.
Abonnementspreis M. 1 pro Quartal.
Zu beziehen durch alle Postanstalten.
Post-Nr.: 3617.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.
Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate
für die viergespaltene Zeile ober deren Raum 30 A.
Bergnigungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 A.
Versammlungsanzeigen 10 A. Beilagen nach Uebereinkunft.

Lohnbewegung.

(Erfolgt nicht mindestens alle zwei Wochen eine nähere Mittheilung über den Stand des Streiks bezw. der Differenzen, streichen wir die Orte unter dieser Rubrik.)

Glensburg. (Telegramm.) Differenzen ausgebrochen. Zuzug streng fern halten.

- Zuzug ist fern zu halten von:
- Tischlern nach Zuffenhausen, Elbing, Stettin (Simon), Kreuzlingen (Firma Bus), Elmsborn, Senftenberg, Johann-Georgenstadt, Halberstadt, Gunersdorf (Werisch), Kellheim, Rothenburg an der Tauber, Ulm an der Donau (Neuffer & Bauer), Grimmitzhan (Mohlend & Mohland), Königsutter i. Braunsch., Alzey (Karl Böhmner);
- Tischlern, Drechslern, Maschinenarbeitern und Bildhauern nach Altwasser (Schmidtgen);
- Tischlern u. Holzbearbeitungsmaschinisten nach München;
- Tischlern, Drechslern und Bildhauern nach Ura i. W. Mobeltischlern nach Landsberg a. d. Warthe, Frankfurt a. d. O. (Gaul & Hoffmann);
- Möbeltischlern, Holzbildhauern, Drechslern, Stellmachern, Polirern und Maschinenarbeitern nach Warmbrunn (Gebr. Wallfisch);
- Stuhlmachern, Drechslern, Polirern und Maschinenarbeitern nach Rabenau;
- Billardtischlern nach Köln (Weinreis);
- Kistmachern nach Berlin;
- Drechslern nach Schmölin, Prenzlau (Holz), Kiel; Pechmutterdrechslern nach Kehlbra (Firma Woschach), Berga (Karl Meier);
- Loufwindigern nach Weitenhausen b. Kassel (Kocholl's Stockfabrik);
- Polirern nach Dresden;
- Kammachern nach Kreuznach;
- Nagelkröpfern und Maschinenarbeitern nach Leipzig (Wihl. Mittentzwei);
- Stellmachern nach Breslau, Herbingen a. Rhein, (Waggonfabrik), Hamburg, Wiesbaden;
- Korbmachern nach Rothenburg an der Tauber (Heinrichmaier & Müllsch);
- Bürstenmachern nach Hannover.

„Man kann auch hungernd leben“.

Die Frage: Ob es möglich ist, einen Minimallohn für die Arbeiter einzuführen, ist schon mehrfach in unserer Zeitung erörtert worden. Immer sind wir zu dem Resultat gekommen, daß ein Lohn, der das Mindestmaß dessen bedeutet, was zum Lebensunterhalt des Arbeiters und seiner Familie nothwendig ist, gezahlt werden müsse, und daß eine solche Forderung durchaus berechtigt sei. Ein solches Recht wird nun aber den Arbeitern von den Unternehmern streitig gemacht, mit dem Hinweis darauf, daß der Lohn sich nach der Leistung richten und von dem günstigen oder ungünstigen Waarenabjaß abhängig sein müsse. Dem letzteren Hinweise sind wir in jüngster Zeit öfter begegnet. Man läßt sich immer von dem Grundsatz leiten, daß zunächst die Herstellungskosten eines Produktes, die Geschäftskosten und dann der Gewinn eines Unternehmens in Frage kommen, und daß erst dann an den Verfertiger der Waare gedacht werden könne. Von vornherein mit einem minimalen, den Bedürfnissen entsprechenden Lohn zu rechnen, fällt Niemandem ein. Am kräftesten zeigt sich dies bei Submissionen. In unzähligen Fällen steht fest, daß bei Angeboten ein bestimmter Arbeitslohn garnicht in Berechnung gezogen wurde und erst dann, wenn ein Zuschlag erfolgte, man sich erinnerte, daß ein bestimmter Lohn gezahlt werden müsse. Da sind dann Reibungen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber nichts Neues — und schließlich muß der Arbeiter doch das Bad fühlen. Sei es, daß er im Afford seine Haut für wenig Geld zu Markte tragen muß, d. h. seine Arbeitskraft über Gebühr anstrengt, seine Gesundheit auf's Spiel setzt und trotzdem mit seiner Familie

hungern muß, oder infolge Zahlungsunfähigkeit leer ausgeht. Daß das Recht auf Existenz der Arbeiter von solchen Zufälligkeiten und Voraussetzungen abhängig ist, muß als ungerecht, ja als unerhört bezeichnet werden. Wir wollen nicht reden von einem Recht für die Arbeiter im Allgemeinen, sondern vorläufig nur, soweit sie wirklich das Glück haben, arbeiten zu dürfen, und da sehen wir, daß überall, woselbst die Arbeiter Anspruch machen auf einen Mindestlohn, sie fast ausnahmslos Wochen, ja selbst Monate lange Kämpfe führen müssen.

Da werden den um ihre Existenz kämpfenden Arbeitern oft die unqualifizirtesten Bemerkungen, wie „begehrliche, unverschämte Elemente“, ja selbst „vaterlandslose Gesellen“ an den Kopf geworfen, ohne daß man auch nur entfernt sich klar ist über die Tragweite solch unberechtigter Beschimpfungen. Wenn es wahr ist, daß jedes Lebewesen eine Existenzberechtigung hat, warum soll dann der Arbeiter, dieser Träger der Kultur, hungernd leben müssen, warum soll gerade er nach dem Befehl des alten Herkommens sich richten, wo doch andere Gesellschaftsklassen mit demselben längst gebrochen haben? So häufig kann man die Lebensart hören, daß die Arbeiter vor 50 Jahren nur halb so viel und noch weniger Lohn bekommen haben, als die Arbeiter von heute. Wenn das auch richtig ist, so standen die Lebensmittelpreise zu denen von heute in gar keinem Verhältnis. Bei dem viel geringeren Lohn war die Lebenshaltung, d. h. soweit die Ernährung in Frage kam, besser als heute. Das haben wir vor drei Jahren einmal ziffernmäßig nachgewiesen. Dann ist aber doch auch noch in Betracht zu ziehen, daß die übrigen Gesellschaftsschichten prozentual um ein Vielfaches ihre Lebenshaltung gehoben haben, wohingegen die Arbeiterklasse heute genau so wie ihre Vorfahren von der Hand in den Mund leben und arm sind wie die Kirchenmäuse, während auf der anderen Seite Wohlleben, Verschwendung und Luxus allgemein sind. Wenn es im Staate und der Gemeinde theilweise als selbstverständlich gehalten wird, daß der status quo von Zeit zu Zeit verändert wird und zwar zu Gunsten der im Staats- und Gemeinbedienst Angestellten, wenn Gehaltserhöhungen zugestanden werden mit der Begründung, daß die standesgemäße und theurere Lebensweise das erfordere, dann sollte man an denselben maßgebenden Stellen ebenso gerecht sein auch gegenüber den Arbeitern. Man sollte, anstatt gegen sie zu hetzen, ihnen beistehen mit Rath und Hilfe, den ganzen Einfluß in die Waagschale werfen, um auch ihnen, den Stiefkindern unserer Mutter Erde, zu einem einigermaßen annehmbaren Auskommen zu verhelfen. Vergebens! Die bürgerliche Gesellschaft wird dazu niemals beitragen. Mengstlich hüten sich deren Wortführer, auch nur andeutungsweise den Arbeitern ein Recht auf eine Mindestexistenz zuzusprechen. Man giebt theilweise zu, daß es Hungerlöhne sind, die einem Theil der Arbeiter gegeben werden; aber „es giebt auch ein Hineinleben in das Ungenügende, in das Entbehren — . . ., wenn das Entbehren zur Gewohnheit geworden ist, wird es nicht mehr empfunden. Man kann auch hungernd leben.“*) Ja gewiß, Tausende von Proletariern sind gewöhnt, am Hungertuch zu nagen; Tausende haben sich in stummer Verzweiflung in ihr Schicksal ergeben, ziehen den Hungerriemern fester an, warten vergeblich auf Hilfe aus dieser Welt, beten um Erlösung aus der Erdenqual und glauben, dort oben für alle Mühsale, die sie erlebt, für allen Hunger, den sie

schädigt zu werden. Die treuen Diener des heiligen Kapitalismus sorgen schon dafür, daß den betrogenen, ausgebeuteten Proletariern jede Begehrlichkeit fern bleibt, jeder Anlauf, dem Unternehmertum einen Theil des zu Unrecht erbeuteten Gewinnes streitig zu machen, im Keime erstickt wird. Noch vor wenigen Tagen hatten wir Gelegenheit, mit einem Diener der christlichen Nächstenliebe uns über dies Thema zu unterhalten. Wir erfuhren aber nur von ihm, daß zwar Uebergriffe gemacht würden gegenüber den Arbeitern, daß diese aber mit ihrem Schicksal zufrieden sein müßten, da Gott es so wolle, und gegen den göttlichen Willen dürfe sich kein Sterblicher auflehnen.

Zum Glück denkt das Proletariat, ganz gleich welcher Konfession, heute doch etwas anders als seine frommen Führer. Ueberall bricht sich die Erkenntniß Bahn, daß die Arbeit zwar im Interesse der Menschheit, im Interesse der Kultur nothwendig ist, daß aber auch jeder Arbeit gerechter Lohn gebühre, ein Lohn, der zum Leben ausreicht und der es ermöglicht, auch auf Erden ein sorgenloses, menschenwürdiges Dasein zu führen und der den Grundjaß zu Nichts macht: man könne auch hungernd leben.

Wer dem hungernden und schamlos ausgebeuteten Volke vorredet, es sei eines Gottes Rathschluß, daß Millionen Arbeiter in harter Frohn und Entbehrung leben, und wenige Tausende die Früchte ihrer Arbeit in sinnloser Verschwendung verprassen, der kann es nicht ehrlich mit dem Volke meinen, und es wäre ganz besonders dem katholischen Volke zu rathen, die bisher gültigen Grundsätze einer Revision zu unterziehen. Der Grundsatz: sich im Interesse des heiligen Unternehmerprofits an das Entbehren zu gewöhnen, muß aufgehoben und Allen, die zum Wohle aller Menschen ihre Arbeitskraft nutzbringend verwenden, ein auskömmliches menschenwürdiges Dasein gesichert werden.

Niemand, der seine Kraft in den Dienst der Allgemeinheit stellt, soll verurtheilt sein, hungernd leben zu müssen.

Die Relativität des Arbeitslohnes.

Ein Beitrag zur Frage: „Müssen die Gewerkschaften sich um Politik kümmern?“ Von Brutus.

II.

Der Arbeitslohn ist, wie wir sahen, eine relative Größe, indem er zunächst bestimmt wird durch die Länge des Arbeitstages und den Intensitätsgrad der Arbeitsleistung. Der Arbeiter, als Verkäufer seiner Waare Arbeitskraft, hat ein Interesse an einem Arbeitstage von normaler Dauer und Intensität und vertritt dieses Interesse gewerkschaftlich und politisch. Nun ist er aber nicht nur Verkäufer seiner Arbeitskraft, sondern er ist auch Käufer der verschiedenen Waaren, die er zum Lebensunterhalt gebraucht. Es muß ihn deshalb nicht nur die Frage interessieren, welchen Lohn er für seine Arbeit bekommt, sondern auch die andere Frage, wie viel Gebrauchsgegenstände er sich für diesen Lohn kaufen kann. Der Arbeiter verwandelt seine Waare Arbeitskraft in Geld und dieses Geld wieder in verschiedene Waaren nach folgendem Schema:

Waare Arbeitskraft — Geldlohn — { Brot, Fleisch, Wohnung, Kleidung u. s. w.

Der Geldlohn, als Mittelpunkt dieses Austauschdramas, befindet sich beide Male in der relativen Werthform, er drückt seinen Werth aus einerseits in dem Werthe der Waare Arbeitskraft und andererseits in dem Gesamtwert der Gebrauchswaren. Bezeichnen wir den Geldlohn mit G, den Werth der Arbeitskraft mit a

*) Lohnpolitik und Lohntheorie von Dr. Otto von Bismarck, S. 7.

und den Gesamtwert der Unterhaltsmittel mit u , so ergeben sich folgende beiden Gleichungen:

$$G = a \text{ oder: } G = u$$

Nach den Regeln der Mathematik kann das eine Glied einer Gleichung dadurch vergrößert werden, daß man entweder zu ihm etwas hinzufügt oder von dem anderen etwas abnimmt. Eine Erhöhung des Geldlohnes wird also dadurch bewirkt, daß man den Lohn selbst erhöht oder daß man das für den Lohn gelieferte Quantum Arbeitskraft vermindert, oder endlich, daß man den Preis der Unterhaltsmittel herabdrückt. Eine Verbesserung der Lage der Arbeiterklasse läßt sich somit auf vier verschiedenen Wegen erreichen: 1. der Arbeitslohn wird erhöht; 2. die Arbeitszeit wird verkürzt; 3. die Intensität der Arbeit wird gehemmt; 4. der Preis der Lebensmittel wird erniedrigt. Selbstverständlich können auch mehrere dieser Wege zugleich eingeschlagen werden. Umgekehrt kann das Unternehmertum das Verhältnis zu Ungunsten der Arbeiterklasse verändern, indem es die entgegengesetzten Wege einschlägt. Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit dreht sich also im Wesentlichen um den Arbeitslohn, die Arbeitszeit, die Arbeitsleistung und die Lebensmittelpreise. Die drei ersten Differenzpunkte bilden einen Gegenstand des gewerkschaftlichen Kampfes, wobei die politische Arbeiterpartei die Hilfskräfte stellt; der letzte Punkt kann nur auf dem Felde der Politik entschieden werden, weshalb in diesem Falle die politische Arbeiterpartei im Vordergrund steht und von den Gewerkschaften unterstützt werden muß.

Was nun die Frage der Lebensmittelpreise anbetrifft, so verfolgt das Unternehmertum, entsprechend dem wirtschaftlichen Prinzip: „Billig kaufen und teuer verkaufen!“ die Absicht, die Preise der Lebensmittel in die Höhe zu treiben. Infolge des heute geltenden Systems der freien Konkurrenz bilden sich natürlich Interessengegensätze zwischen den verschiedenen Verkäufergruppen, die hier und da zu Zusammenstößen führen — die politischen Bourgeois-Parteien sind sprechende Beweise hierfür —, im Allgemeinen stimmen sie alle darin überein, daß sie die große Masse der Konsumenten, die Arbeiterklasse, möglichst über den Köffel barbarieren wollen. Bald macht die eine Gruppe einen Raubzug auf die Taschen der „armen Leute“, bald die andere, bald arbeiten sie einträchtig zusammen.

Die erste Gruppe wird gebildet durch die „nothleidenden“ Agrarier, die seit Jahren nach einer Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel schreien und bei Gelegenheit der neuen Festsetzung der demnächst abzulaufenden Handelsverträge einen Beutezug auf die Taschen des Volkes unternehmen werden; sie wollen einen Zolltarif durchdrücken, wonach die Zölle auf Brotkorn ungefähr verdoppelt werden sollen, abgesehen von allen anderen Erhöhungen. Dieser Versuch wird unstrittig von Erfolg begleitet sein, denn nicht nur wird die Regierung ihren Schützlingen so weit wie irgend möglich entgegenkommen, sondern der Reichstag selbst, der stark agrarisch verfaßt ist, wird die Forderungen der Junkersippe bewilligen. Unter der Devise: „Schutz der nothleidenden Landwirtschaft!“ scharen sich die wankelmüthigen Halbagrarier mit den Vollblutagrariern zusammen zur Schaffung eines wirksamen Schutzes der landwirtschaftlichen Interessen. Abgesehen vom Zentrum, in dem die Agrarier die Oberhand haben, hat auch die nationalliberale Partei auf ihrem letzten Parteitage eine Resolution angenommen, wonach „bei der bevorstehenden Feststellung des Zolltarifs und dem Abschluß künftiger Handelsverträge die Interessen der Landwirtschaft durch einen höheren Zollschutz für landwirtschaftliche Erzeugnisse besser gewahrt werden müssen als bisher“.

Dieser höhere Zollschutz, der hier in Aussicht gestellt wird, soll natürlich den Zweck haben, die landwirtschaftlichen Produkte des Auslandes entweder von unseren Grenzen fern zu halten, oder sie wenigstens so sehr zu verteuern, daß sie den einheimischen keine Konkurrenz mehr machen können. Auf jeden Fall wird infolge der erhöhten Zölle eine Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel eintreten und der Arbeiter wird genöthigt sein, tiefer in den Geldbeutel zu greifen oder, wenn ihm dies nicht möglich ist, den Hungerriemen fester zu schnallen. Zu Gunsten des Agrariertums werden also der Arbeiterklasse neue Lasten aufgebürdet, oder, anders ausgedrückt, die Arbeiter müssen von ihrem ohnehin knappen Lohne noch mehr abgeben als bisher, dazu die Agrarier standesgemäß leben können.

Die Agrarier spielen heutzutage mit offenen Karten. Während ihre Wortführer früher stets bestritten haben, daß durch die Schutzzölle die inländischen Produkte verteuert würden,

und behaupteten, das Ausland bezahle den Zoll, geben sie heute diese Vertheuerung unumwunden zu; sie erklären laut und deutlich, daß die Schutzzölle den Zweck hätten, das einheimische Korn, Fleisch usw. zu verteuern, um hierdurch den Betrieb der Landwirtschaft erst rentabel und einträglich zu gestalten. Unverschämte, wie diese Leute nun einmal sind, pochen sie auf ihr „gutes Recht“, die Arbeiter zu brandschlagen, und anstatt durch Fleiß und Verbesserung der Bewirtschaftungsmethoden den Ertrag ihrer Güter zu steigern, schreien sie nach Staatshilfe und predigen den Grundsatz, daß alle nichtagrarischen Staatsbürger verpflichtet seien, zur Unterstützung der nothleidenden Landwirthe ihre Lebensmittel theurer zu bezahlen. Es ist diesen Leuten ganz gleichgültig, daß der Schutz der Landwirtschaft nur erreicht werden kann durch eine gewaltige Mehrbelastung der übrigen Volkskreise; das Agrariertum steht da wie ein gepanzerter Ritter des Mittelalters, der ohne die geringste Rücksichtnahme auf das Gemeinwohl seinen Vortheil mit Gewalt vertheidigt. Man glaubt sich in die Zeiten des Faustrechts zurückversetzt, wenn man beobachtet, mit welcher Unverfrorenheit dieses moderne Raubrittertum von den übrigen Staatsbürgern seinen Tribut fordert.

Wir haben wohl nicht nöthig, unseren Lesern den Nachweis zu erbringen, daß wir Arbeiter keine Verpflichtung fühlen, zu Gunsten der schlecht wirtschaftenden Agrarier neue Lasten auf unsere Schultern zu laden, und daß das Gefasel von der Solidarität der Interessen eines Volkes im Munde des Agrariertums wie ein Hohn klingt. Leute, die keinem anderen Menschen etwas gönnen und die thätlich glauben, sie seien allein in der Welt, wagen es, von Solidaritätsgefühl zu sprechen — das ist der Gipfelpunkt der Frechheit. Die unverschämte Agrariersippe, die niemals den Rücken voll kriegen kann, schreit am meisten über die Begehrlichkeit der Arbeiter, wenn Letztere eine winzige Erhöhung ihrer Lebenshaltung fordern. Und da sollten die Arbeiter so dumm sein, sich als Päckchen von den Agrariern benutzen zu lassen? Nimmermehr! Flammenden Protest müssen sie gegen diesen volksfeindlichen Ausbeutungsversuch erheben, alle Kraft müssen sie zusammennehmen, um die modernen Raubritter auf ihre langen Finger zu klopfen. Je weniger leicht es den Gewerkschaften wird, eine nennenswerthe Erhöhung des Arbeitslohnes durchzusetzen, desto energischer müssen sie „Arbeiterpolitik“ treiben, um mit Bebel zu reden, d. h. also in diesem Falle, diejenigen politischen Faktoren unterstützen, die dem Versuch, durch Erhöhung der Lebensmittelpreise den Arbeitslohn herabzudrücken, energisch Widerstand leisten.

Außer der Zollpolitik beobachten wir seit einigen Jahren noch eine andere auf Vertheuerung der Lebensmittelpreise gerichtete Strömung, die in den Unternehmertumskartellen, den sogenannten Trusts, Syndikaten oder Ringen zu Tage tritt. Nehmen wir das neueste Beispiel, den Ring der Seifenfabrikanten. Diese Leute haben sich vereinigt zu dem Zweck, den Preis der Seife in die Höhe zu treiben, wodurch ihnen ungeheure Gewinne in den Schooß fallen. Diejenigen ihrer Kollegen, die sich ihnen trotz alles Zuredens nicht anschließen wollen, suchen sie durch einen rücksichtslos durchgeführten Boykott auf's Trockne zu setzen und dadurch zur Uebergabe zu zwingen; sie sperren ihnen die Zufuhr von Rohmaterialien und Arbeitsmitteln, sie nehmen ihnen durch absichtliche Preisunterbietung die Kundenschaft weg, sie drohen mit Verurtheilung, kurz, sie üben gegen die Widerpenstigen einen Terrorismus, der, von Arbeitern gegen Kollegen geübt, Polizei, Staatsanwalt, Gerichte, Behörden und Parlamente in Bewegung setzen würde. In den allermeisten Fällen erreichen die „organisirten Räuberbanden“ ihren Zweck, das konsumirende Publikum gründlich und nach allen Regeln der Kunst zu brandschlagen.

Je weiter diese Ringbildung fortschreitet und je mehr Produktionsgruppen sie ergreift, desto schlimmer wird diese Brandschlagung der Arbeiterklasse. Schon heute spürt die Hausfrau die unheilvolle Wirkung derselben an den erhöhten Preisen für Seife, Petroleum, Steinkohlen, Zucker usw., wenn aber erst sämtliche Produktionszweige, durch das Beispiel und die Erfolge der andern gereizt, zur Kartellirung übergegangen sein werden, wird sie es noch viel stärker spüren. Sie muß dann eben für dasselbe Quantum Waaren mehr ausgeben, als früher, oder vielmehr sie kann, da das ihr zur Verfügung stehende Hausstandsgeld nach oben begrenzt ist, weniger einkaufen, als früher; sie muß sich einschränken und die Familie muß den Hungerriemen fester um den Leib schnallen. Rein rednerisch betrachtet liegt die Sache so: Vertheuert sich die Gesamtsumme der Lebensmittel um 10 pCt., so sinkt dadurch der Arbeitslohn ebenfalls um 10 pCt.; ein nomineller

Wochenlohn von M. 20 ist in Wirklichkeit ein solcher von M. 18, da man heute für M. 20 nur so viel kaufen kann, wie vorher für M. 18. Eine Vertheuerung der Lebensmittel bedeutet also eine Verminderung des Arbeitslohnes und damit eine Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiter.

Da nun die Gewerkschaften umgekehrt eine Erhöhung des Arbeitslohnes und damit der Lebenshaltung ihrer Mitglieder bezwecken, so müssen sie selbstverständlich den niederdrückenden Tendenzen des Unternehmertums auch nach dieser Richtung hin entgegentreten. Auf rein gewerkschaftlichem Wege wird ihnen dies unmöglich sein, sie müssen also auch hier wieder Arbeiterpolitik treiben, indem sie den Staat zwingen, den modernen Raubritterbanden das Handwerk zu legen. Daß der Staat hierzu nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, kann kein denkender Sozialpolitiker mehr bestreiten, und erfreulicher Weise findet die Forderung, die Raubritter der Unternehmertumskartelle zu zügeln, auch in der Bourgeoispresse immer mehr Vertreter. Die auf dem Recht des Stärkeren beruhende freie Konkurrenz enthüllt ihre innere Unwahrheit und Schädlichkeit immer deutlicher. Die Gewerkschaften müssen also alle diejenigen Maßregeln unterstützen, die geeignet sind, den Staat gegen das Ausbeutertum scharf zu machen; es ist nämlich dringend nöthig, daß der Staat Sozialpolitik treibt, anstatt, wie es heute der Fall ist, seine Kräfte in Kleinigkeitskramereien und Arbeiterchikanirungen zu verzetteln.

Wir kommen zum Schluß und fassen den Sinn unserer Ausführungen dahin zusammen: Ebenso verkehrt, wie es wäre, die Gewerkschaften zu Vorschulen oder Schleppenträger irgend einer politischen Partei machen zu wollen, ebenso verkehrt wäre es, den Grundsatz der Neutralität dahin auszulegen, als ob ihnen eine Beschäftigung mit politischen Angelegenheiten unterlagt sein solle. Neutral sollen die Gewerkschaften sein — die sog. sozialdemokratischen sind dies längst —, insofern sie jeden Berufsgenossen ohne Ansehen seiner politischen oder religiösen Ueberzeugungen oder Vorurtheile aufnehmen, Politik müssen sie treiben, indem sie alle diejenigen politischen Strömungen unterstützen, die der Arbeiterklasse zum Heile dienen. Wenn diese Strömungen häufig oder vielleicht in jedem Falle mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie, soweit es sich um die heutige Gesellschaft handelt, parallel laufen, so ist das nicht die Schuld der Gewerkschaften, sondern es beruht dies auf der Arbeiterfeindlichkeit der Kapitalisten, ihrer Mitläufer und Helfershelfer.

Zur Lage der Spielwaarenarbeiter im Erzgebirge.

Die erzgebirgische Holzspielwaaren-Handindustrie ist Theilarbeit in ausgebildeter Form. Entsprechend dem macht denn nicht bloß die einzelne Arbeitsfamilie jahraus jahrein einen Spezialartikel, sondern gleich dörfweise wird ein und derselbe Artikel hergestellt. In Rothenthal, Neuhausen, Deutschneudorf, Deutsch-Einsiedel, Pöbershau ist hauptsächlich die Holzscherelei und die Anfertigung von Puppen- oder Kinderornamenten zu finden. In Seiffen, Heidelberg, Ober- und Nieder-Seiffenbach, Brüderwiese, Dittersbach wird vorherrschend die Viehshnikerei betrieben, in Hallbach verfertigt man die Noah-Archen. Wieder andere Artikel werden hergestellt in Blumenau, Nieder- und Oberneuschönberg und Bünschendorf. Dort macht man unterschiedlich Papphäuser, Baukasten, Domino-Spielkarten, „Klingelchen“ usw. So hat jeder Ort seine Spezialität, angefangen in der Oberrhauer Umgegend bis zur böhmischen Grenze, wo im letzten Ort der sächsischen Spielwaarenindustrie, in Oberloschmühle, die Kinderlegetel gedreht werden. So umfaßt die erzgebirgische Spielwaarenindustrie ein großes Gebiet, und es ist nicht zu hoch veranschlagt, wenn man sagt, daß in diesem zwölftausend Menschen von der Herstellung der Spielwaaren leben.

Die Theilarbeit erstreckt sich bis auf das kleinste Thier und nur infolge der durch die Arbeitsteilung riesenhaft gesteigerten Produktivität ist es dem Spielwaarenarbeiter möglich, so viel herzustellen, daß er die Woche über ein paar Mark verdient. Gleich nach dem Holzkauf stoßen wir auf den ersten Theilarbeiter. Wenn in der Holzauktion in den Wäldungen der Herrschaft von Pfaffroda oder einer anderen herrschaftlichen Försterei, oder den Staatswäldungen das Holz erstanden ist, tritt als erster Theilarbeiter der Astehacker in Thätigkeit. Er hat die Aeste und Stämme auf der Auktion erstanden und behaftet nun „das Astel“ dergestalt, daß er für die Bearbeitung auf der Drehbank fertig ist. Inzwischen hat sich bei ihm der Reifendreher eingefunden, prüft und wählt das Holz, um das Passende aufzukaufen. In den einzelnen Spielwaarenorten, in denen diese Drehsler wohnen, giebt es die Drehwerke:

sondern die Entfernung vom Einigkeitsziel wird immer größer, zumal alle Versuche und Experimente, wie Genossenschaft, Feuerkassse, Bund und dergleichen, nur verunglückte Versuche sind...

Ja, selbst das Statut wird aus Parteinteressen nicht befolgt. § 59 besagt, daß alle Innungsbekanntmachungen in drei Berliner Tischler-Zeitungen veröffentlicht werden sollen...

Etwas Neid und Mißgunst spricht zweifellos aus den Worten Meister Hamanns, aber im Großen und Ganzen dürfte er in's Schwarze getroffen haben.

Minimallohn und Lehrlingerziehung.

Daß der Erziehung der Lehrlinge von Seiten der Kollegen in den meisten Fällen zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird, ist leider eine allbekannte Tatsache. Eine große Menge Kollegen - und hauptsächlich hat man dieses in kleineren Betrieben zu erleben...

Ein Beispiel trefflicher Art dieser Unternehmervillfür wurde erst wieder in letzter Zeit in Bad Nibling (Oberbayern) aufgedeckt. Dort müssen nicht nur, daß die Lehrlinge absolut nicht das für die heutige Technik in unserer Branche Notwendige erlernen können, dieselben von Früh 4 Uhr bis Abends 9-10 Uhr arbeiten...

Diese Lehrlinge, die nach drei- bis vierjähriger Lehrzeit nicht erlernen das können, was man heutzutage von einem Arbeiter verlangt, sind eben das Produkt ihrer Erziehung und sie sind es, die den organisierten Kollegen sehr im Wege stehen, wenn es gilt, Verbesserungen ihrer Lage zu erstreben.

Wenn man nun unsere Kämpfe um Verkürzung der Arbeitszeit und Aufhebung eines Minimallohnes in letzter Zeit betrachtet, so wird man beobachten, daß gerade letzterer Punkt hauptsächlich von Kleinunternehmern kolossal bekämpft wird, indem das zweite Wort fast jedes Mal lautet, daß die Gehülfen sich einen derartig freigelegten Lohn nicht verdienen können.

Es heißt deshalb für uns keine andere Frage offen, als: Welchen Wert einen Minimallohn mit seinen Vorteilen für die Arbeiter hat? Denn ja, wenn haben wir in den letzten Jahren zu hören, daß die nachwachsende Generation...

nicht körperlich wie geistig ruiniert wird durch zu lange Arbeitszeit, durch schlechte Ernährung oder durch sonstige grobe, manchmal thätliche Mißhandlungen, zu denen sich leider noch einzelne verrohte Gehülfen selbst hinreißend lassen und nur, wie sie sich in den meisten Fällen ausdrücken, weil es ihnen in den Lehrjahren, wo vielleicht der gewerbliche Schug für die Arbeiter noch nicht auf dem Papiere stand, auch nicht besser gegangen ist.

Deshalb, Kollegen, geht der Mahnruf an Euch, laßt den Lehrlingen besten Schug angeheihen, denn sie sind der Wehrdamm unser selbst.

Joh. Nimmerfall, München, Lindstr. 9, 3. Et.

Ueber den Ausstand der Tonkinstockbieger der Stockfabrik Bettenhausen (Ludwig Kocholl)

erlauben wir uns, Folgendes der Öffentlichkeit zu übergeben: Seit bereits vier Wochen stehen 6 Mann Tonkinstockbieger genannter Fabrik im Ausstand. Die Ursache waren Abzüge von 40-50 Pzt. auf sämtliche Stücke genannter Art. Daß bei der Firma Kocholl nicht die besten Verhältnisse herrschen, wird den vielen Kollegen aus allen Gauen Deutschlands, die dort schon gearbeitet haben, nicht unbekannt sein.

Kollege Brand, welcher wegen einträglichem Fehlen bei der Arbeit entlassen wurde, ist abgereist, ohne weitere Schritte abzuwarten. Noch am selben Tage wurden die Abzüge angekündigt. Als die Kollegen sich weiterten, zu den reduzierten Preisen zu arbeiten, wurde dem zweiten Kollegen gekündigt, angeblich wegen Mangels an Arbeit.

Die Ausständigen sind der Hoffnung, daß Herr Kocholl nachgeben muß, will er sich nicht schwer schädigen. Ein Versuch der hiesigen Verbandsleitung, mit Herrn Kocholl eine Aussprache herbei zu führen, scheiterte, und besaßte sich eine am 14. August stattgefundene Stöckarbeiterversammlung in Ochshausen mit der Angelegenheit und mit den Verhältnissen auf genannter Fabrik. Zur Information für die in der Tonkinstockbranche beschäftigten Kollegen folgen hier die Preise, welche, wie oben schon gesagt, um 40-50 Pzt. reduziert sind.

Zu der öffentlichen Stöckarbeiterversammlung, welche von Seiten der Stöckarbeiter nicht besonders gut besucht war, ist Genosse Trilse als Cassel als Referent erschienen. Er schildert in drastischer Weise die dort herrschenden Verhältnisse, so z. B. die Laubheit der dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen gegenüber dem Verbands. Weiter schildert der Referent die Brutalität des Herrn Kocholl und die unerquicklichen Zustände beim Bezahen der Rohmaterialien.

Alle in den Stöckfabriken beschäftigten Kollegen, welche in der Tonkinstockbranche tätig sind, werden eruchtet, ihre Tarife an Franz Eidersleben, Kassel, Webersstraße 43k, sofort zu senden. Es ist eine nur zu gut bekannte Tatsache, daß überall da, wo sich die organisierte Arbeiterkraft im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen befindet, recht bedauerliche Geschehnisse vorkommen, die als Opfer unserer kapitalistischen Welt- und Gesellschaftsordnung physisch und moralisch zu weit gefühlten bekannte Orte sind, der Abgang der Menschheit, sogenannte Gelegenheitsarbeiter, die Jahr aus Jahr ein nur dort arbeiten, Arbeiter um eine bessere Existenz kämpfen. Es sind auch diejenigen, die selten in nützlichem Zustand zu sehen sind und ihre Familie in Noth und Elend lassen, die alle Augenblicke...

Zum Schreinerstreit in Zuffenhausen.

Es ist eine nur zu gut bekannte Tatsache, daß überall da, wo sich die organisierte Arbeiterkraft im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen befindet, recht bedauerliche Geschehnisse vorkommen, die als Opfer unserer kapitalistischen Welt- und Gesellschaftsordnung physisch und moralisch zu weit gefühlten bekannte Orte sind, der Abgang der Menschheit, sogenannte Gelegenheitsarbeiter, die Jahr aus Jahr ein nur dort arbeiten, Arbeiter um eine bessere Existenz kämpfen. Es sind auch diejenigen, die selten in nützlichem Zustand zu sehen sind und ihre Familie in Noth und Elend lassen, die alle Augenblicke...

die Krankenkassen ausnützen, um faulenz zu können, kurz Diejenigen, die Jahre lang unsere segenreichen staatlichen Institute frequentieren, eine Menschenjorte, die unsere kapitalistischen Preßorgane als Bagabunden bezeichnen und mit Vorliebe der organisierten Arbeiterschaft sich an die Rockschöße hängen. Diese sind es, die bei Lohnbewegungen oder Streiks als Streikbrecher gerade gut genug sind. Unsere Arbeitgeber haben einige ähnliche Subjekte, die ihnen - wer weiß wie lang - Freude machen. Seither behaupteten sie, der Geschäftsgang sei berart flau, daß sie gar keine Arbeiter brauchten usw. Trobdem findet sich im „Suttgarter Neuen Tagblatt“, im „Schwarzwälder Boten“ usw. folgende Annonce vom 17. August: Schreiner-Gesuch.

Die vereinigten Schreinermeister von Zuffenhausen suchen zum sofortigen Eintritt 30 tüchtige Möbelschreiner und einige tüchtige Dreher. Dauernde und gute Bezahlung.

Zu Vertretung: Kappeler & Schäfer, Möbelfabrikanten. Zuffenhausen.

Damit ist bewiesen, daß es ihnen doch nicht gar so gleichgültig ist, ob sie Arbeiter haben oder nicht. Sie brauchen nur ihren Arbeitern entgegen zu kommen, dann sind mehr als 50 Mann sofort bereit, zu arbeiten. Wenn sie aber noch glauben, mit solchen Schreckschiffen könnten sie ihre Arbeiter an die Arbeit rufen, so täuschen sie sich. Eine vom Schulttheißenamt eingeleitete Einigung wurde von unseren Meistern rüdweg abgelehnt. Eine unsererseits schon in der fünften Woche angestrebte Einigungsverhandlung blieb resultatlos, da sie abermals erklärten, auf Grund der Forderungen nicht verhandeln zu können.

Darauf ist es natürlich für uns klar gewesen, daß sie es auf eine Kraftprobe ankommen lassen wollen, und die Ausständigen haben diese Probe bestanden, daß sich unsere Meister selber wundern. Auf ihre damals gegebene Erklärung ist es natürlich fatal, jetzt, nachdem der Streik bereits zwölf Wochen dauert, noch zu verhandeln. Die Ausständigen bieten die Hand, so daß unter annehmbaren Bedingungen Frieden geschaffen werden kann, sie sind aber auch ebenso entschlossen, ganz energisch weiter zu kämpfen.

Wir eruchen die Kollegen allerorts, dafür zu sorgen, daß selbst der indifferenteste Kollege darüber aufgeklärt wird, daß er trotz aller Arbeitergeheusche Zuffenhausen meibet.

Etwasge Zuschriften sind zu richten an die Streikkommission im „Gasthof zur Linde“.

Rundschau.

Verbandsstag der deutschen Arbeitsnachweise. Der Verbandsstag deutscher Arbeitsnachweise hält seine zweite Verbandsversammlung und Arbeitsnachweiskonferenz in den Tagen vom 23. bis 26. September in Köln ab. Am Sonntag, den 23. September, ist eine gefellige Zusammenkunft im „Gürzenich“. Am Montag, den 24., beginnt die eigentliche Verbandsversammlung, in der unter Anderem folgende Fragen behandelt werden:

- 1. Die Arbeitsvermittlung für weibliche Personen und Dienstboten (Referenten: Rechtsrath Dr. Menzinger-München, Beigeordneter Dr. Rascher-Worms); 2. die Errichtung von Arbeitsnachweisen an kleineren Orten (Referent: Dombrar Groß-Münster); 3. die Erhebung von Gebühren seitens gemeinnütziger Arbeitsnachweise (Referenten: Geh. Ober-Finanzrath Fuchs-Karlsruhe, Dr. Freund-Verlin); 4. Richterstattung über die Arbeitsvermittlung für ländliche Arbeiter (Referent: Rath Dr. Naumann-Hamburg); 5. Richterstattung über das Ergebnis zweier seitens des Verbandes veranlaßter Umfragen, betreffend a) die staatlichen und städtischen den Arbeitsnachweisen gewährten Beihilfen, b) die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse der in den Arbeitsnachweisverwaltungen beschäftigten Beamten (Referent: Dr. Jastrow-Berlin).

Für Dienstag, den 25. September, ist die engere Arbeitsnachweiskonferenz vorgesehen, in der insbesondere über die Organisation der Facharbeitsnachweise und ihren Anschluß an den allgemeinen Arbeitsnachweis verhandelt wird.

Die Namenlosen.

Zur Pariser Weltausstellung.

Es staunt die Welt die schimmernden Paläste, Den Reichthum an, so mächtig, riesengroß, Doch die da thürmten Stein auf Stein der Beste, Sind namenlos.

Blas ohne Namen? Ohne Schmutz und Gabe Bieh'n weiter sie des Wegs, der Hunger drängt, Staum daß sie ihres Fleisches stolzer Gabe Noch einen Blick geschenkt.

Und brausend schlingt die ungezählten Heere Das Leben wieder in den dunklen Schooß; Zerstoßen wie der Dünenand am Meere Und namenlos!

Bekanntmachungen der Gauvorstände.

24. Gau. Vorort Mannheim-Ludwigshafen.

Bericht und Abrechnung für das erste Halbjahr.

Wir legten im verflorenen Halbjahr Werth darauf, in allen Bahnhallen des Gaus Versammlungen abzuhalten. Bis auf zwei Bahnhallen, Durlach und Ettlingen, ist dies uns auch gelungen. Es wurden im Halbjahr zu 50 Versammlungen Versammlungen entsandt, gegen 30 im zweiten Halbjahr. Es fanden Versammlungen statt in Bruchsal, Eberkoben, Neckarau, Meß, Neustadt, Oggersheim, Pforsheim, St. Ingbert, Speyer, Weinsheim, Worms je eine; in Alzey, Frankenthal, Kaiserslautern, Birnmasens, Saarbrücken, Laubenbach je zwei; in Karlsrube, Ludwigshafen, Eschelbronn je drei; in Landau, Heidelberg je vier; Mannheim sechs. Außerdem je eine in Hochheim, Wabstadt, Bretten, Lambrecht. Neue Bahnhallen wurden gegründet in Laubenbach und Eschelbronn. Eingegangen ist die Bahnhalle Birnheim. Infolge Eingehens einer dortigen Möbelfabrik mußten alle Mitglieder abreisen. Sonst stand die Bahnhalle gut.

Kassenrevisionen wurden vorgenommen in Ettlingen, Meß, Birnmasens, Heidelberg. In letzterem Orte mußten die ganzen Bücher in Ordnung gebracht werden, da von den früheren Kassieren Alles verlassen war. Jetzt ist die Sache wieder in der Reihe und die Bahnhalle macht auch wieder Fortschritte. Ganz besonderen Werth legen wir darauf, mit den Bahnhallen in recht regem Verkehr zu stehen dadurch, daß jeweils ein Mitglied des Gauvorstandes in eine Mitgliederversammlung...

werks in seinen Anfängen bis zur Jetztzeit und besprach dann die gewaltige Revolution, welche die Entwicklung der Maschine hervorbrachte. Tagtäglich würden neue Erfindungen gemacht und niemand weiß, zu welcher Höhe der Entwicklung dieselben noch geführt werden können.

Ulm. Ueber die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Bau- und Möbelschreinerei von Neuffer & Daur, hier, wurde seitens der Kollegen schon längere Zeit geklagt, trotzdem Herr Neuffer im Frühjahr anlässlich der Lohnbewegung der Tischler in einem Schreiben an die Lohnkommission sich geäußert hat, seine Arbeiter seien zufrieden.

Wittenberg. Am 11. August fand hier eine Versammlung statt, in welcher Kollege C. Lehmann aus Mühlberg a. d. Elbe über: "Die wirtschaftliche Lage der Korbmacher" referierte. Redner beleuchtete ausführlich die überaus traurigen Verhältnisse in der Korbmacherei, an welchen die Arbeiter jedoch die Hauptschuld tragen.

Krumbach. Gegenüber der in Nr. 31 dieses Blattes über den Geschäftsbetrieb der Dampfdrechserei von Georg Waber in Krumbach gebrachten Notiz habe ich Namens und im Auftrage des Geschäftsinhabers Folgendes zu berichten: Es ist nicht wahr, daß im Betriebe des Herrn Georg Waber nicht gearbeitet, sondern geschuftet wird; denn da die Arbeiter nicht im Afford, sondern im Tagelohn arbeiten, haben sie weder eine Dorfchrift, noch ein Interesse, im Tage eine gewisse Stückzahl zu fertigen.

Unwahr ist weiter, daß bei Herrn Waber von einer genauen Arbeit nicht die Rede sei, sondern die Hauptsache wäre, daß man viel macht. Es ist allgemein bekannt, daß in der Möbelfabrikation nur saubere und exakte Drechslerarbeit heutzutage Abzug findet, und daß mit geringwertiger Massenproduktion weder dem Fabrikanten noch dem Käufer gebietet ist.

Unwahr ist ferner, daß das Holz in Krumbach etwas billig ist. Gerade das Gegenteil ist der Fall, da durch die Konkurrenz auswärtiger Händler der Preis ein ungewöhnlich hoher ist. Maßlos übertrieben ist auch die Auffassung, daß Herr Waber für sechs Arbeiter für etwa M. 15000 jährlich Holz einkaufte.

Unwahr ist endlich auch, daß Georg Waber bis zum Januar d. J. bei Verzehr von Kost und Wohnung noch einen Lohn von M. 4 bis 8 bezahlet hat; dieselben bezifferten vielmehr M. 6 bis 9; desgleichen erhält der Arbeiter jetzt ohne Verpflegung nicht täglich M. 2,50 bis M. 3, sondern M. 2,70 bis M. 3,20, beides für die üblichen Verhältnisse hauptsächlich schon in Söhne. Daß mit dieser Bezahlung wohl auszukommen ist, beweist die von dem Verfasser des gerügten Artikels selbst angenommene Thatsache, daß mehrere Arbeiter schon 7 und 8 Jahre in dem Geschäft, welches der mehrwähnte Verfasser geschmacklos "Wade" nennt, beschäftigt sind und sich dabei überaus wohl fühlen.

pro Tag liefern kann, wird jeder Fachmann zugeben, daß das eine Leistung ist, die man kaum mehr mit "Arbeiten" bezeichnen kann. Was die genaue Arbeit anbelangt, so erlauben wir uns darüber kein Urtheil, soweit die Firma Waber in Betracht kommt. Wir kennen aber genug Firmen, bei denen es bei solchen gewöhnlichen Arbeiten auf eine Hand voll Noten nicht ankommt, bei denen mehr die Quantität als die Qualität in den Vordergrund tritt; daß dieser Grundriß der Möbelindustrie schadet, ist keine nagelneue Weisheit.

Ungeduldt. Achtung, Kammacher! Kollegen! Die hiesigen Verhältnisse der Kammacher bei der Firma Rodenhäuser haben sich demachen zugespitzt, daß wir den Weg der Deffenlichkeit betreten müssen. Betreffende Firma sucht fortwährend Kammacher für einen Lohn bis M. 24. Dem ist aber nicht so, denn der Anfangslohn beträgt M. 17-18 bei elfstündiger Arbeitszeit. Bei längerer Thätigkeit giebt es M. 20 im Durchschnitt. Der Lohn von M. 24 kann nur dann verdient werden, wenn die Kollegen täglich Ueberstunden machen und noch Sonntags arbeiten.

Mürtlingen, den 15. August. Eine sonderbare Submision und Hülfe für das Kleinhandwerk zeigt folgender Fall: Von der Hospitalpflege hier wurden am 13. Juli verschiedene Schreinerarbeiten für das Real-Schulgebäude im Gesamtwert von M. 1000 ausgeschrieben und zwar derart, daß für jede Zimmerausstattung der betreffende Meister den Preis angeben soll, ohne daß ein Kostenanschlag von Seiten der vergebenden Stelle vorlag.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie. Die Münchener Schreiner haben trotz unseres Abwathens einen zweiten Einigungsversuch gemacht und sind, wie wir voraussehen, zum zweiten Male abgewiesen worden. Das Schreiben des Scharfmachers Habersbrunner lautet: "Im Entlang mit den Beschlüssen der vorausgegangenen Meisterversammlungen beantworten wir Ihr Schreiben vom 12. August, um Sie in Ihren für Donnerstag angefordigten Maßnahmen nicht zu behindern, schon heute dahin, daß wir zwar eine Einigung gleich Ihnen wünschen, daß diese aber nur auf der Basis der Verzichtleistung auf alle Ihre Forderungen und der Anerkennung einer eben in der Ausarbeitung begriffenen Arbeitsordnung erfolgen kann."

Wir meinen denn doch in allem Ernste, wenn solche Schritte nur den Zweck haben sollen, in der Deffenlichkeit Konstatieren zu können, wie wenig Friedensliebe der Scharfmachersippe inne-wohnt, konnten sich die Münchener Kollegen den Schritt ersparen. Von der mangelnden Friedensliebe des Münchener Unternehmertums ist denn doch nachgerade alle Welt überzeugt. Weiter wollen wir uns heute über die Taktik im Münchener Streit nicht äußern, aber das wollen wir unumwunden ausdrücken: Uns gefällt sie nicht!

Sein Innungsoberrmeister Pfleger in Regensburg haben die Tischler die für München bestimmte Streitarbeit verweigert. Das hat den Pfleger, der früher Mitglied des Verbandes war, so empört, daß er jetzt keine organisierten Tischler mehr einstellen will. Da die Sperre verhängt ist über seine Werkstatt, wird er sich über Zugang von Verbandsmitgliedern nicht beklagen können.

In der Striegauer Stuhlfabrik werden, trotzdem die Lohnbewegung erst seit kurzem beendet, schon wieder Abzüge gemacht. Auch ist der Vertrauensmann am Orte gemafregelt worden. Die Fabrik ist zu meiden.

Der Tischlerstreik in Elmshorn dauert noch fort, doch ist trotz der 13wöchentlichen Dauer derselben Aussicht vorhanden, daß die Forderungen bewilligt werden. Es kommen übrigens nur noch 3 Kollegen in Frage, 9 arbeiten zu den geforderten Bedingungen.

Die Tischler in Odesloe fordern von ihren Meistern Abschaffung von Kost und Logis beim Meister, die 10stündige Arbeitszeit, Zahlung eines Minimallohnes von M. 18 und 10 pzt. Zuschlag für Ueberstunden. Die Mehrzahl der Tischler arbeitet bei Zimmermeistern, für sie kommen die Forderungen nicht in Betracht, sondern nur für die Kollegen bei 5 Meistern. Es wird eruchtet, den Zugang streng fern zu halten, dann dürfte es möglich sein, die minimalen Forderungen bewilligt zu erhalten.

Die Verlmutterknopfdrechsler in Kelbra am Kyffhäuser ausge-sperrt. Nicht einmal ganz drei Monate ist es her, seit der acht Wochen dauernde Streik beendet wurde, und schon wieder beginnen die Fabrikanten mit Lohnreduzierungen. Die Herren glauben, daß die Arbeiter ruhig damit einverstanden sein würden. Fabrikant Mosbach mußte den ersten Vortritt machen. Am 13. August erklärte er seinen Arbeitern kurz und bündig, er zahle den bisherigen Lohn nicht mehr, wer damit nicht zufrieden sei, solle es bleiben lassen. Dies geschah auch. Sämtliche Mosbach'schen Arbeiter legten die Arbeit nieder. Am 14. August wurden sämtliche Knopfdrechsler ausge-sperrt. Der Herr Bürgermeister, welcher von den Arbeitern als Vermittler angerufen war, erklärte in der zu Stande gekommenen zweistündigen Verhandlung, daß die Stellungnahme der Arbeiter berechtigt sei. Ob die weniger kapitalkräftigen Fabrikanten im Fahrwasser des Großfabrikanten Schröter schwimmen, ob sie die sie schädigenden Folgen zu überblicken vermögen, muß abgewartet werden. Die Knopfdrechsler werden, wo das Recht auf ihrer Seite ist, den Kampf bis zum äußersten führen.

In Werga a. Kyffh. ist es bei der Firma Karl Meier gleichfalls zum Ausstand gekommen. Doch sind nähere Details nicht angegeben. Zugang ist nach beiden Orten streng fern zu halten.

In Waber's Dampfdrechserei in Krumbach in Bayern sind zwei Drechsler gemafregelt worden. Zwei weitere haben gekündigt.

Aus den Berufen der Holzbranche. Nochmals Glückwünsche und Arbeiterfest. Von einer 1 1/2 wöchigen Reise am 15. August zurückgekehrt, finde ich in Nr. 33 eine Erklärung Langer's (des Einsenders der Notizen in Nr. 26 und 29 der "Holzarb.-Ztg." unter vorangesehntem Stichwort), daß er die in Nr. 29 ausgesprochene Beleidigung gegen Herrn Flören zurückerufen hat. Gleichzeitig fand ich auch einen Brief, vom 10. August datirt, von der Ortsverwaltung in Düsseldorf vor, aus dem herborgeht, daß Langer die Verantwortung für die Notiz in Nr. 26 ablehnt, weil dieselbe außer seiner Unterschrift auch den Stempel der Ortsverwaltung trug. Die Verwaltung ist aber nach näherer Prüfung zu dem Resultat gelangt, daß Langer nicht nur in Nr. 29, sondern auch in Nr. 26 der Wahrheit gemäß nicht berichtet hat.

Ich bin also düpiert worden. Mit dem Vertrauen, daß ich dem Einsender schenkte, ist gräßlich Mißbrauch getrieben, und nehme ich daher nach Lage der Sache die gegen Herrn Flören und die Firma Buxten & Söhne in Düsseldorf in Nr. 26 und 29 der "Holzarb.-Ztg." enthaltenen Beleidigungen, für welche ich preßgesetzlich die Verantwortung trage, gern zurüd.

Erinnerungs-Urkunden wurden in Dresden an 24 Tischlergesellen vertheilt, die länger als 10 Jahre bei ihren Meistern ohne Unterbrechung in Stellung gewesen sind. Die Gesellen sollen sämtlich sichtlich erfreut die Ehrungen entgegen-genommen haben. Wir wünschen, daß es wahr wäre; kommt es doch so selten vor, daß Kollegen 10 Jahre hindurch das Glück haben, auf einer Stelle arbeiten zu dürfen; meistens laufen die Gesellen Gefahr, hinausgeworfen zu werden, wenn sie sich mal "maufsig" machen, oder es sich merken lassen, daß sie einer Berufsorganisation angehören. Ob die 24 Geehrten dem Holzarbeiterverbande angehören, wissen wir nicht; unmöglich wäre es nicht, denn thatsächlich sind die in der Organisation thätigen Gesellen auch in den Werkstätten die besten Arbeitskräfte. Wer thätige Arbeiter brauchen und behalten will, zahlt anständige Löhne und lebt deshalb mit der Organisation auch im besten Einverständnis. Meister Beinholt scheint in dieser Beziehung besonders vom Glück begünstigt zu sein. Nicht weniger denn 14 seiner Gesellen gehören zu den Ausgezeichneten, auf deren Wohl er ein Hoch ausbrachte.

Noch ein dekorierter Tischler. Der Tischler Ludwig Wille in Hannover erhielt vom Kaiser das Allgemeine Ehrenzeichen. 47 Jahre hat der Dekorirte in den Meißner Wageng-fabriken gearbeitet. Hoffentlich steigt der Mann nicht auf's

